

Sinne vorüber," fuhr Chateaubriand fort, „alles wechselt in ein paar Monaten in Frankreich; Mad. George Sand wird für die Zukunft bleiben, ihr Styl ist klassisch und ihre Gedanken oft groß. Nur verfolgt sie einen falschen Weg, vielleicht aber macht eben diese Bahn ihre Größe. Es wär schade, wenn sie unterginge; ich hoffe sie wird leben bleiben."

„Victor Hugo hat Bizarres machen wollen, aber die Zeit liegt schon weiter hinter uns, wo dieß großen Effekt machte. Viele junge Leute warfen sich in dieselbe Richtung und kehrten später wieder um, weil sie einsahen, daß diese Bahn zu nichts führe. Einige Verse von Lamartine, einige Blätter von Hugo, das allein wird die Gegenwart überleben."

„Wir Franzosen," fuhr er fort, „wir beurtheilen die deutsche und englische Literatur ohne sie zu kennen oder wenigstens nur in schlechten Uebersetzungen. Ampère kennt*) das deutsche ziemlich gut, Verminier nur wenig. Es fehlt uns an guten Uebersetzern, an Leuten von Talent, welche die Meisterwerke der Fremden bei uns naturalisiren, die Eitelkeit verhindert uns, so wie der Mangel an Ausdauer, gut zu übersezen. Ein Mann von Talent, glaubt sich, fehlerhaft genug, etwas zu vergeben, wenn er übersetzt. Einige Ausnahmen, wie Guizot und Barante, sind leider nicht vorzüglich gelungen. Der Zauber der Sprache, der Wohlgeruch möchte ich sagen, verliert in der Uebersetzung, und was Eigenthümlichkeit und tief liegende Originalität ist, das läßt sich fast nie ganz wiedergeben."

„Es wird eine Zeit kommen, wo man keinen Uebersetzer mehr nöthig haben wird, nämlich dann, wenn die Völker durch gegenseitigen Verkehr und Austausch, Umgang und Annäherung, genug Individuen darbieten können, um die fremden Sprachen zu verstehen." — Die Unterhaltung des Verfassers von René und Atala hat jenen eigenthümlichen Reiz, mit welchem Anmuth der Form, Originalität des Inhalts und Kunstsinns nur immer eine Darstellung schmücken können. Dabei läßt der große Schriftsteller sein Uebergewicht nie fühlen; er versteht selbst zuzuhören, er spricht nicht allein, wie so viele vorlaute Salonschwäher, bei denen man nur bemerkt, daß sie sich mit Entzücken sprechen hören. Chateaubriand hat eine verbindliche, fließende, pittoreske Unterhaltung. Eine Art von Behmuth scheint über sie verbreitet, und diese Farbe verleiht ihr einen besondern Reiz. Entschwundene Illusionen, gebrochene Hoffnun-

*) Chateaubriand kannte die vortreffliche Uebersetzung des Faust von dem jungen Gérard, dem Verfasser von Leo Burckard, nicht.

U. v. B.

gen, zerstörtes Glück, viel Kummer und die Entfernung fast aller Personen, die ihm lieb waren, machen Chateaubriand's Unterhaltung und Erscheinung nur noch interessanter. Der berühmte Mann, welcher leidet, übt doppelte magnetische Gewalt auf uns aus; mächtige Sympathien ziehen uns zu ihm, der zwar politisch oft geirrt, jedoch stets mit einer ritterlichen stolzen Art.

Chateaubriand hat nie dem Glücke gedient, nie das Unglück verrathen; die Unglücklichen und Gefallenen vertheidigte er; in ihrem Glanze sagte er den Bourbonen die Wahrheit. Seine Feder war nie knechtisch, immer begeistert, einigemal vielleicht leidenschaftlich verirrt, jedoch hatte er immer ein offenes Herz für das Große, das Schöne, das Nationale. Auch das Volk weiß er zu loben und die französische Jugend ehrt den Namen Chateaubriand hoch. — Er hat sich nie verschachert, noch seinem Ruhme Fesseln angelegt. Er gehört zu den wenigen öffentlichen Charakteren, denen man die Achtung nicht versagen kann. Weder Revolutionen, noch Minister- und Gesandtenstellen haben ihm je die öffentliche Anerkennung geschmälert. Chateaubriand's Großmuth ist sprüchwörtlich geworden. Bei allen Subscriptionen ist er selbst, der Arme, der von den irdischen Höhen in die Einsamkeit und beinahe Verlassenheit Niedergestiegene, stets opfernd bereit. Großmüthig bis zur Verschwendung behaupten Einige: Große Seelen mäkeln nicht an der Gabe und treiben keinen Wucher.

Man hat es Chateaubriand vorgeworfen, daß er nach einer großen, berühmten, glücklichen Laufbahn beinahe ohne Eigenthum, in bedrängten Umständen lebe, und nicht wie die Ameise für den Winter gespart habe. Also sprechen die prosaischen Seelen, die Alltagsmenschen, welche mit Schneiderellen die Pyramiden messen wollen. Was soll das Geschwätz? — Weil Chateaubriand kein politischer Robert Macaire ist, weil er keine Asphalt speculationen gemacht, keine Minen von Saint-Bérain erfunden, keine Pots de vin in seinem Ministerium angenommen, keine Telegraphen-Spekulationen getrieben, keine diplomatischen Depeschen verkauft, keinen geheimen Fonds unter seine Freunde gespendet, weil er Chateaubriand geblieben, darum verspotten ihn die Claqueurs des Materialismus. — Ja, Chateaubriand hat groß gelebt in London, wie später als Gesandter in Rom; seine Empfangstage waren voll französischer Eleganz; Chateaubriand hat damals einen großen Theil seines Einkommens an seine hilfbedürftigen Landsleute vertheilt; ja er hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten arm und mit kleiner Bagage verlassen, er war ein ächter Repräsentant des bessern französischen Adels